



Ob Süd oder Ost: || Der Geist weht, wo er will

VON HERMANN GOLTZ *

Ein komparativer Kommentar des Ostkirchenkundlers zu Werner Kahl, Afrikanische Pfingstgemeinden und ihre Bedeutung für die deutsche Ökumene

In der Musik und in entsprechenden Äußerungen, seien sie religiösen oder auch nicht-religiösen Charakters, hält man die Improvisation für eine charismatische Sache. Die künstlerische Improvisation gilt vielen als spontane Eingebung, als *Inspiration*, als ein charismatisches Ereignis sui generis.

Wenn wir uns indes die materialen Strukturen charismatischer Äußerungen näher anschauen, – ob dies die Improvisationen eines genialen Organisten oder die Gottesdienste einer afrikanischen Pfingstgemeinde oder die begeisternden, freien Reden eines Politstars sind –, so zeigen sich sehr schnell feste Grundstrukturen bzw. Formeln, die nicht selten – je in ihrer Weise – archaische Rhythmen, Tonmodelle und Sequenzen aufweisen. Im charismatisch-gottesdienstlichen Bereich erscheinen diese Grundstrukturen als „Kontinuitäten zur traditionellen, primalen Religiosität“, um die zutreffende phänomenologische Beobachtung Werner Kahls aufzugreifen, aus welcher hier noch weitere und übergreifende ökumenische Erkenntnisse zu gewinnen sein dürften.

Diese substantielle, kaum aufzulösende Verbindung des Charismatischen mit dem Archaischen¹ hebt nun aber die auch bei Werner Kahl noch bestimmenden, für die Erkenntnis übergreifender Zusammenhänge unzureichenden Antonyme auf, als da z.B. sind: *neu – alt, Freiheit – Zwang, Bewegung – Ruhe* etc. Die Aufhebung dieser unzureichenden Antonyme

* Prof. Dr. Hermann Goltz ist Professor am Institut für Konfessionskunde der Orthodoxen Kirche an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Mitherausgeber der Ökumenischen Rundschau.

durch die stabile Interpolierung des Charismatischen mit dem Archaischen hilft, die üblichen Entgegensetzungen oder unsachgemäßen Kategorisierungen ganzer christlicher Kulturen zu revidieren. Diese Revision betrifft vor allem eine immer noch vorherrschende, immer noch prä-post-moderne westliche Sichtweise auf die östlichen christlichen Kulturen, gleich ob diese nun in Ost- und Südosteuropa oder im Orient gegen alle Verfolgungen zuhause sind oder in der weltweiten Diaspora auf allen übrigen Kontinenten entweder bereits eingewurzelt oder als Migranten- bzw. Flüchtlingskirchen existieren.

Wenn heute vielen von uns im traditionellen Protestantismus oder Katholizismus der charismatische Grundton fehlt, so heißt dies noch lange nicht, dass der charismatische Charakter eine post-protestantische oder post-katholische Erscheinung ist. Vielmehr dürfte – und auch hier lässt Max Weber wieder grüßen – der charismatische Charakter der Kirche durch das Traditionalistische und durch das Rationalistische zugedeckt und fast erstickt worden sein. So müsste Werner Kahl angesichts der „Charismatisierung“ ... „der ehemaligen europäischen Missionskirchen und der katholischen Kirche“ im sub-saharischen Afrika eigentlich von einer „Re-Charismatisierung“ sprechen.

Wenn man hingegen die orthodoxen Kirchen verschiedenster Couleur in Europa und im Orient in ihren vielfältigen Gottesdiensten kennenlernt, wird schnell deutlich, dass diese „archaischen“ Kirchen gerade im offensiven Festhalten an den „alten“ Formen nicht „verknöchert“ bzw. „petrifiziert“ sind, sondern vielmehr das Charismatische durch die anti-charismatischen Versuchungen sehr sichtbar, sehr spürbar, sehr erfahrbar erhalten und hindurch getragen haben. Hier lässt sich paradigmatisch das angeblich „Alte“ als der haltbare Schlauch des neuen Weins erkennen.

In den östlich-orthodoxen Feiern des Wortes des dreieinigen Gottes und der Mysterien (Sakramente) des dreieinigen Gottes ist das Charismatische äußerlich und innerlich herrschend. Jeder Gottesdienst, jedes Sakrament, jeder Vergebungsakt der Sünden, ja auch jede para-kirchliche Veranstaltung ist nur durch die Hilfe und den Trost des Parakleten, des Geistes Gottes, möglich. Das, was in der Konfessionskunde oder der Liturgiewissenschaft trocken der „epikletische Charakter“ des orthodoxen Gottesdienstes genannt wird, ist in der charismatischen Realität der Ostkirchen der klingende Hymnus an den Geist, der Gott an Ehren gleich ist, ist das flehende und vertrauensvolle Gebet, dass der Heilige Geist herabgesandt wird, der als der Leben schaffende Geist nicht nur das Brot und den Wein in Leib und Blut Christi wandelt, sondern der ebenso auf die Gemeinde

herabfährt und ihr an den Gnadengaben Gottes, den Charismata, und am unverderblichen Leben Christi Anteil gibt. Der Geist Gottes durchdringt das Volk Gottes nicht nur im Gottesdienst, er ist „allgegenwärtig und alles erfüllend“. Sehr viel häufiger als im Westen – und nicht nur zu Pfingsten – erklingt in- und außerhalb der orthodoxen Kirchen der wohl bekannteste ostchristliche Hymnus an Gott den Geist:

*Himmlicher König, Tröster,
du Geist der Wahrheit, allgegenwärtig und alles erfüllend,
Hort der Güter und Spender des Lebens,
komm, wohne in uns, reinige uns von jeglichem Fehl
und rette, Gütiger, unsere Seelen.*

Ohne den eigentlich charismatischen Charakter eines jeglichen Gottesdienstes und jeglicher Feier der Mysterien (Sakramente) würde orthodoxe Kirche nicht nur undenkbar sein, es gäbe sie in ihrer eigenständigen Weise ohne dieses charismatische Fundament nicht. Hier, in diesem charismatischen Charakter, dürfte auch letztlich die Erklärung für die immer wieder erstaunende Tatsache liegen, dass in allen reichen liturgischen Traditionen des östlichen Christentums keine Steifheit und falsche Strenge herrscht, auch nicht der von Werner Kahl konstatierte Gegensatz von Freundlichkeit und Ernsthaftigkeit (wenn dies überhaupt ein wirklicher Gegensatz ist). Vielmehr herrscht hier das volle Leben, in welchem die Fülle des Heils geistig und sinnlich spürbar wird.

Zur Erfahrung des Geistes, zum Erfahren der Charismata, dürfte wohl gerade das förderlich sein, was dem westlichen Geist fälschlicherweise als ungeistig erscheint: „Wiederholungen“, ein Hineinkommen des Geistes und des Körpers in Rhythmen, ein nicht kurzatmiges Sich-Hineinleben in den Gottesdienst, ein sich Hineingeben ins vielgliedrige Gebet, der geistige und physische Rhythmus des vielfachen „Herr erbarme dich“ in den Ketten der Fürbittgebete, das Rhythmisch-Antiphonische zwischen Volk und Vorbeter, dies und noch vieles andere ist das *notwendige* „archaische“ Medium für die Erfahrung der Charismata des Gottesgeistes, das in den „alten“ (frühen) Kirchen des Ostens bis in die „neuen“ (späten) afrikanischen und afroamerikanischen christlichen Gemeinden lebendig und präsent ist. Im Übrigen sind dies nicht zwangsweise exklusive charismatische Erfahrungen des Ostens und des Südens, vielmehr hat hier der Westen seine eigene charismatische Praxis und Erfahrung nur verdrängt, indem der Gottesdienst ins Prokrustesbett rationaler Reduktionen und Kürzungen gezwängt

wurde. Das Charismatische lässt sich aber auch nicht aus der modernen westlichen Welt herauseskamotieren. Es kehrt durch andere Türen wieder zurück. Das östliche Christentum braucht kein Taizé, da es diese „De-Charismatisierung“ nicht erlitten hat.

Die lebendige Erfahrung des Wortes Gottes in den orthodoxen, traditionell charismatischen Gottesdiensten lässt sogar zweifelhaft erscheinen, ob die Kennzeichnung des orthodoxen Christentums als einer (nicht-charismatischen) „Buchreligion“ ausreicht, gegen die Werner Kahl unter Hinweis auf das charismatische Frühchristentum zu Felde zieht. Diese Bezeichnung, wenn man sie im engen Sinne versteht, hat einen stark fundamentalistischen Beigeschmack, gleichermaßen etwa biblizistisch-protestantisch wie – *sit venia verbo* – koranistisch-islamisch. Demgegenüber fällt auf, dass die orthodoxen Kirchen viel stärker das Prinzip der „mündlichen Bibel“ vertreten. Nicht ist in erster Linie das (ab)geschriebene oder gedruckte Buch der Bibel das Wort Gottes, vielmehr ist der mündliche Vortrag, die Proklamation des Bibelwortes das Wort Gottes. Der Dualismus zwischen „Wort Gottes“ und Predigt ist weniger ausgeprägt, da die mündliche Proklamation des biblischen Gotteswortes die eigentliche Predigt ist. Das Vertrauen auf die charismatische Wirkung des proklamierten Gotteswortes ist hier viel größer gegenüber einer häufig hypertrophierten Predigtweise, die nicht selten ein nicht-charismatisches Misstrauen gegen das einfache Gotteswort der Bibel erkennen lässt.

Wer die Proklamation des Evangeliums in einem orthodoxen Gottesdienst miterlebt, spürt, dass es sich hier um ein charismatisches Ereignis handelt. Nicht nur, dass jegliche Unruhe in der Gemeinde sich legt und eine aufnahmebereite, charismatische, aktive Stille einzieht, nicht nur, dass die Proklamation des Evangeliums wie der predigende Christus selber mit größter Ehrerbietung und Lichterentzündungen empfangen wird, vielmehr kann man an vielen Orten sehen, wie sich die Kinder während der Proklamation unter das Analogion, das Pult mit dem Evangeliar, wie unter ein schützendes Dach kauern. Ein ähnliches charismatisches Symbol des Schutzes und des Heils durch das Wort Gottes kann man wohl nur bei den christlichen Sinti und Roma finden, auf deren bildlichen Selbstdarstellungen als „fahrendes Volk“ gelegentlich der Wagen der Familie mit dem Dach einer aufgeschlagenen Bibel versehen ist. Diese Selbstdarstellung der Sinti und Roma ist den meisten orthodoxen Christen sicher unbekannt – und doch zeigt sich gerade so eine charismatische Gemeinsamkeit zwischen zwei völlig unterschiedlichen Gruppen, die gewöhnlich beide nicht als charismatisch wahrgenommen werden.

Die afrikanischen Pfingstkirchen, die als Migrantenkirchen in Deutschland leben, sind vor allem „charismatische Gemeinden“, bei denen – so Werner Kahl – „die Kommunikation von andere heilenden und christliche Gemeinschaft spendenden Geistesgaben im Zentrum ihres Verständnisses dessen, was den christlichen Glauben ausmacht“, steht. Hier schweift der vergleichende Blick Werner Kahls, wie schon erwähnt, bis zum „Frühchristentum“.

Angesichts dieses weiten Brückenschlages in charismatische Vergangenheit dürfte hier das kurze Schluss-Plädoyer dafür am Platze sein, den westlichen Blick nicht ständig nur zurück zum fernen Frühchristentum als dem angeblichen Hort alles Charismatischen zu wenden. Vielleicht liegt das Gute viel näher. Die Blickrichtung ist eigentlich durch die meisten Gotteshäuser des Westens noch angegeben, deren Altäre, deren Chöre zum *Oriens*, d.h. zum (Sonnen-)Aufgang (*Anatolé*) im Osten weisen. „Die Kommunikation von andere heilenden und christliche Gemeinschaft spendenden Geistesgaben“ (Charismata) steht in vielfältigster Weise im Zentrum der Gemeindefeiern der ostkirchlichen Gottesdienste und Mysterien. Die Salbung des ganzen Körpers der Katechumenen vor der Taufe, die Myron-Salbung als sinnlich-geistige Mitteilung der Gemeinschaft des Heiligen Geistes unmittelbar nach der Taufe, die Körper und Seele stärkende Versiegelung mit dem Kreuzzeichen auf die Stirn in der Salbung vor Feiertagen (nicht nur als Ölung der körperlich Kranken und Sterbenden, sondern als Stärkung der ganzen Gemeinde), der Segen mit dem durchs Kreuz geheiligten Wasser zu Theophanie und zu anderen hohen Festen, all dies ist eine sinnlich-geistige Austeilung von Geistesgaben (Charismata), welche die orientalische Christenheit in ihrer vergangenen und gegenwärtigen Situation am Leben erhalten hat.

Auch unser vom Geist gen Osten gelenkter Blick kann ein christliche Gemeinschaft spendendes Charisma sein. In *diesem* Sinne plädiere ich hier für eine charismatische Ökumenik.

ANMERKUNG

- ¹ Der Begriff des Archaischen wird hier nicht pejorativ benutzt, sondern als durchaus positiv besetzte Bezeichnung stabiler, archetypischer Grundmuster in den unterschiedlichsten Bereichen der Kommunikation.